Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 32

Artikel: Mensch und Tier [Fortsetzung]

Autor: Volmar, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hingebung des ersten wie des letten Mannes zu erwarten. Dann wird aus ihm ein neuer Sieg des schöpferischen Menschengeistes, der Arbeit und Beharrlichkeit.

Rudolf Wng.

Mensch und Tier.

Eine Plauderei von F. A. Bolmar.

III.

Bei den Gorillas wacht der Bater während der Nacht am Fuße des Baumes, auf dem sich das Nest seiner Familie befindet, um die Seinigen vor dem Ueberfall des Leoparden zu schützen — ein Beweis dafür, daß es auch in der Tier= welt Chetreue und Familienliebe gibt, wo es nötig ift. Bei uns würde sich mancher Familienvater für ein solches Opfer bedanken; mancher läßt die Familie überhaupt sitzen oder zieht es vor, die Nacht im Wirtshaus zu verbringen, die Familie hungern zu lassen und, heimgekehrt, Frau und Rinder durchzuprügeln — die Rehrseite des Gehirns. Hätte der Gorilla das große Gehirn des Menschen, meint Zell, so wurde er die Familie siten sassen und sich nach einer andern Braut umseben.

Mach Zell ist die Moral — die ja in manchen Teilen wandelbar ist, weil die Lebensbedingungen nicht überall und zu allen Zeiten gleich sind - nicht mit dem kategorischen 3m= perativ, für dessen Wesen uns Kant feine nähere Erklärung gibt, zu begründen; auch nicht das Mitleid, das nach Schopenhauer die Grundlage der Moral bildet, und in vielen Fällen zutrifft, sondern das Opferbringen hält Zell für den leigentlichen Kernpunkt der Moral. Ohne Religions= und Schulunterricht genossen zu haben, bringt bei den Tieren das Einzelne Opfer, um das Ganze zu erhalten. Zell kommt gum Schlusse:

.So muffen wir uns auch muhfam die zur Erhaltung der Gattung erforderlichen Grundsätze zusammenbauen, mährend sie das Tier infolge seines moralischen Instinktes fertig auf die Welt bringt.

Solange der Mensch die Tiere martert, sei es weil er ein Courment ist, sei es zur Volksbelustigung, bat er bei seiner ohnehin schlecht bestellten Moral überhaupt nicht das Recht, über die Tiere ein abschätzendes Urteil zu fällen, auch wenn beren Berhalten wirklich unmoralisch ware.

Aus diesen wenigen Beispielen geht hervor, daß die Moral in der Tierwelt nicht unter, in manchem aber über der menschlichen Moral steht, und der Mensch sich der tie-rischen Abstammung nicht zu schämen braucht, wohl aber iich Gedanken machen kann, es noch nicht weiter gebracht zu haben. Und man wird nun den neuesten Ergebnissen der Forschungen über die Serkunft des Menschengeschlechtes mit größerem Berständnis folgen.

Ueber den heutigen Stand der Abstammungslehre berichtet eine Sondernummer der "Naturwissenschaften" (Seft 8, 1921), die Arbeiten von G. Steinmann, Bonn, Th. Mollison, Breslau, M. Boit, Göttingen und R. Bühler, Dres-

den, enthält.

Wenn der Mensch auch als die Krone der Schöpfung gilt, so ist die Entwicklungslinie vom Tierreich zu ihm doch nicht eine gerade im Sinne der Reihenfolge in der Tierinstematik, wie noch vielfach geglaubt wird. Da der Stammbaum des Tierreiches ein reichverzweigter ist, gehören verschiedene große Gruppen von diesem gar nicht in die Ahnenneihe des Menschengeschlechtes. Wie schon bemerkt, wird das Schmea: Amphibien, Reptilien, Kloakentiere, Beutel= tiere, Insettenfresser, Salbaffen, Westaffen, Sundsaffen, Menschenaffen, Mensch, von verschiedenen Forschern angefochten. Gegenüber den hochspezialisierten Formen, über welche die zum Mensch führende Entwicklungsreihe nicht gegangen ist, nehmen wir uns in verschiedenen Teilen des Kör= perbaues ziemlich primitiv aus. Unsere Hand und unser Fuß haben geradezu altertümlichen Charafter, wenn wir an die Weiter= und Rudbildungen dieser Gliedmaßenabichnitte bei den Bögeln, den Suftieren und einigen Affen denken. Der menschliche Schadel weist feine sekundaren Beranderungen wie Geweihe, Hörner, Stoßzähne und andere Schutz und Trutwaffen auf. Auch im Gebiß weicht der Mensch verhältnismäßig wenig von denjenigen der ältesten Säugetiere ab, während die andern Säugetiere hier Spezialitäten aller Art aufweisen. Das gleiche läßt sich vom Bau des Darm= tanales fagen. Weiter sei an die hochentwickelten Sinne verschiedener Tiere erinnert. Die Ahnen des Menschen haben sich vor weitgehender Spezialisierung bewahrt. Umso spezialisierter ist die Ausbildung des zentralen Nervenspstems ausgefallen. Die Naturwissenschaft, insbesondere die Paläontologie bestätigt, daß Einseitigkeit jum Berderben führt. Spezielle Anpassungen bedeuten "mehr oder minder eine Einschränkung auf die besonderen Lebensbedingungen, denen sie ihre Natur verdanken." (M. Boit.)

Man weiß heute, daß keiner der uns bekannten lebenden oder fossilen Menschenaffen als Borfahre des Menschen gelten kann. Beim Bersuch, die heute lebenden Arten der Brimaten oder Hochtiere in einer aufsteigenden Linie anzuordnen, zeigte sich, daß eine Art in manchen Teilen primitiver, in andern aber höher spezialisiert sein kann als der Mensch, und daß sie daher nicht in die Borfahrenreihe des Menschengeschlechtes gehört. Bielmehr sind die uns bekannten lebenden und ausgestorbenen Primatenarten als Angehörige von Seitenzweigen, die mit der zum Mensch führen-ben Linie an irgendeiner Stelle zusammenhängen, zu betrachten. Der in den Jahren 1890/91 auf Java gefundene Pithecantropus erectus Dubois (Affenmensch) kann nach der Ansicht der heutigen Forscher als ein Vorfahre des Men= schen gehalten werden. Die Beschaffenheit des Oberschenkelknochlens und des Schädeldaches lassen schließen, daß es ein aufrecht gehendes Wesen mit einer bedeutend über dem Menschenaffen stehenden Gehirnentwicklung war. Doch hanbelt es sich vielleicht auch hier eher um ein Exemplar eines Seitlenzweiges ober gar einer Seitenlinie, als um eine Art oder gar ein Individuum aus der Stammeslinie selbst. Der äktleste unzweiselhaft menschliche Rest ist der Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg, einer Zwischeneiszeit entstammend und in seiner Bildung fast menschenaffenähnlich. Bis heute sind verhaltnismäßig wenige, wenn auch sehr wichtige Urmenschenfunde gemacht worden. Seder Tag kann in das Berhältnis der verschiedenen gefundenen Inpen zueinander und in das Wesen der Abstammung des Menschen neues Licht werfen.

Es liegt nun nahe, die Wissenschaft zu befragen, nach welcher Richtung hin sich das Menschengeschlecht wohl ent= wickeln werde. Es wurde von einigen Forschern von einer Berminderung der Finger= und Zehenzahl, von einer Ber= fümmerung verschiedener Rörperteile, und besonders einer weiteren Ausbildung des Gehirns gesprochen. Einseitigkeit jum Berderben führt, merkt die heutige Generation; die sportliche Betätigung nimmt zu, eine har-monische Ausbildung von Körper und Geist wird zu er-reichen versucht. Die Anwendung der noch tieser zu ersorschenden Gesetze der Vererbung, die ein Kauptbestandteil der Abstammung bildet, wird für die weitere Entwicklung des Menschen von großer Bedeutung sein. Es ist dies die Aufsfassung der Eugenik, die heute in den Ländern, in denen sie staatlich unterstützt wird — ohne Mitwirkung des Staates kann les ja keine wirkliche Eugenik geben — nicht Menschenzucht im Sinne der Erzielung von Höchstleistungen treibt, sondern vorläufig leviglich darnach trachtet, die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes zu schützen, zu erhalten und zu hieben, zu heben dadurch, daß die Zahl der in ihren Reimanlagen körperlich und geistig verseuchten und dadurch das Glück des Einzelnen und das Gedeihen des Staates glefährdenden Individuen möglichst beschränkt wird.

— Ende. —